



Wiederauferstehung nach dem 2. Weltkrieg? Seeleute der japanischen Marine bei der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele 1964 in Tokio. ullstein bild – TopFoto

Olympische Spiele 2020, Tokio: Ein Austragungsort der Risiken?

Nach Fukushima: Japanologie diskutiert über die Ausrichtung der Spiele in Japan

Das Erdbeben, die Flutwelle, der GAU in Fukushima. Die Bilder der dreifachen Katastrophe im März 2011 sind immer noch gegenwärtig und prägen die Themen, mit denen Japan in den internationalen Medien besprochen wird – von der kürzlich angekündigten Senkung der Klimaschutzziele einmal abgesehen. Seit September 2013 hat die Insel allerdings ein neues Thema, mit dem sie weltweit für Diskussionen sorgt. Bei der Versammlung im argentinischen Buenos Aires verkündete Jacques Rogge, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, dass die Olympischen Spiele 2020 in Tokyo ausgetragen werden. Was bei sportbegeisterten Japanern großen Jubel hervorrief, löste unter Wissenschaftlern Skepsis aus. Die Frankfurter Japanologie hatte das Thema aufgegriffen und im November eine Diskussionsrunde veranstaltet. „Niemand hatte es ernsthaft für möglich gehalten, dass man die Olympiade in ein Land holt, das ein atomares Problem hat“, sagt Prof. Dr. Lisette Gebhardt, Professorin von der Japanologie Frankfurt, die am Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien (IZO) das kulturwissenschaftliche Fukushima-Projekt

leitet. „Wir haben uns der Frage gewidmet, was die Olympischen Spiele für Japan und seine Demokratie bedeuten, inwiefern neue Protestkulturen eine Rolle spielen und wie die Veranstaltung Japans Position in der Weltgemeinschaft beeinflusst.“

Erinnerung an die Olympischen Spiele 1964

Für die Diskussion hatte die Frankfurter Japanologie Wissenschaftler mit dem Spezialgebiet Sport an die GU geladen, wie etwa Prof. Dr. Christian Tagsold, Experte für japanische Sportgeschichte am Institut für Modernes Japan der Universität Düsseldorf. Prof. Dr. Christian Tagsold befürchtet, dass die Bevölkerung von der Ausrichtung der Spiele keinen Vorteil haben wird. „In Tokyo wird weiter überbelegter Wohnraum entstehen und es werden Steuer-gelder in Gebäude und Anlagen investiert, die nach den Spielen niemand mehr gebrauchen kann“, sagt er. „Die Gelder wären sicher besser in die Risikogebiete investiert, damit die Menschen dort irgendwann wieder in der Lage sind, ganz normale Lebensentwürfe zu entwickeln.“ In seinem Einführungsvortrag gab der Sportsoziologe einen Einblick in Japans

Sportgeschichte. Bereits 1964 waren die Olympischen Spiele in Tokyo ausgetragen worden. Aus historischer Perspektive zog Prof. Dr. Christian Tagsold Parallelen zu Japans heutiger Situation. Bereits 1964 nutzte die japanische Regierung die Olympischen Spiele, um das internationale Ansehen des Landes zu verbessern, wie unter anderem durch die Inbetriebnahme des Shikanzen. Der Schnellzug wurde kurz vor Austragung der olympischen Spiele in Tokyo eingeweiht und sollte Japan vor den westlichen Industrienationen ein modernes Image verleihen. Die Spiele sollten ein stärkeres Nationalgefühl schaffen und als Symbol für die Wiederauferstehung Japans nach dem 2. Weltkrieg stehen. „Nach der nationalen Katastrophe von Fukushima soll die Olympiade 2020 eine ähnliche Wirkungskraft haben“, sagt Prof. Dr. Christian Tagsold. „Das Problem ist allerdings, dass die aufgela-dene Stimmung in Japan momentan keinen öffentlichen Diskurs über die Spiele zulässt und Kritik schnell als unpatriotisch gilt.“

Eine Website für Fukushima

Neben Prof. Dr. Christian Tagsold sorgten auch Dr. Andreas Singler, Sportwissenschaftler und Frank-

furter Japanologe mit dem Schwerpunkt Protestforschung, sowie Prof. Dr. Steffi Richter, Spezialistin für japanische Ideengeschichte am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig, für eine angeregte Diskussion auf dem Podium. So stellte Dr. Andreas Singler unter anderem einige im Internet kursierende Protestkarikaturen vor. Prof. Dr. Steffi Richter wies auf die zunehmende Vertreibung von Obdachlosen hin, die bereits 1964 in Tokyo auffällig gewesen und auch für die kommenden Olympischen Spiele anzunehmen sei. Prof. Dr. Steffi Richter ist in Frankfurt keine unbekannte Größe. Seit April 2011 betreut sie gemeinsam mit Prof. Dr. Lisette Gebhardt die *Textinitiative Fukushima* (www.textinitiative-fukushima.de), ein Projekt, dem bundesweit große Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dabei handelt es sich um eine öffentlich zugängliche Website, auf der verschiedene Texte japanischer Akteure aus der Debatte um Fukushima in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht werden. Der Onlineauftritt war nur eine der Maßnahmen, mit der die Frankfurter Japanologie unmittelbar auf die Katastrophe in Fukushima reagierte und so zu einem gefragten Ansprechpartner für die Medien

wurde. Die Seite wurde bisher weit über 40.000 Mal geklickt. Bereits ein Jahr nach der Katastrophe folgte außerdem ein internationales Symposium über Fukushima und Chernobyl. Die daraus hervorgehende Buchpublikation geht Ende dieses Jahres in Druck. „Wir haben mit unserer Gesprächsrunde rasch auf das kontroverse Thema ‚Olympiade 2020‘ in Tokio reagiert“, sagt Prof. Dr. Lisette Gebhardt. „Unsere Forschungsgruppen haben bereits mehrere Publikationen zu ‚Fukushima‘ veröffentlicht und sind präsent in der internationalen Debatte um die Dreifach-Katastrophe.“ Es ist geplant, die Beiträge der Expertenrunde so bald wie möglich zu publizieren. *Melanie Gärtner*